

Wer dem Evangelium eben aufmerksam zugehört hat, dem ist vielleicht aufgefallen, dass da zwar von Königen die Rede war: vom König Herodes, oder vom neugeborenen König der Juden. Aber die, um die es heute am Fest Dreikönig geht, die werden hier nirgends als Könige bezeichnet. Sie werden hier Sterndeuter genannt, manchmal auch Weise, Gelehrte, oder Magier, und das ganz einfach nur in der Mehrzahl. Das kann man nun drehen und wenden wie man will, Könige werden daraus keine.

Wie kommt es aber, dass wir heute mit der größten Selbstverständlichkeit von Königen sprechen? Ist das wieder so ein Stück katholischer Folklore, die sich einmal mehr äußerst großzügig über die Heilige Schrift hinwegsetzt und es besser weiß als der Evangelist?

Bei der Verwandlung der Sterndeuter in Könige dürfte die erste Lesung aus dem Propheten Jesaja, die wir vorher gehört haben, eine gewisse Rolle gespielt haben, denn hier gibt es Parallelen. Aber dieser Text kann nicht ausreichend erklären, warum die Darstellung des Matthäus hier schlicht und einfach verändert worden ist.

Etwas näher kommen wir der Sache, wenn wir einen kurzen Blick werfen in die Zeit der Urkirche. Schon sehr früh war es damals üblich, dass der Glaube der christlichen Gemeinden in kurzen, knappen Formeln zusammengefasst und bekannt wurde. Eines der wohl ältesten und kürzesten Glaubensbekenntnisse der jungen Kirche war die Formel: Jesus ist der Christus, der Herr.

Wenn Jesus als Christus, als der mit Chrisam Gesalbte, als Messias bezeichnet wird, dann bedeutet dies eine Abgrenzung gegenüber dem Judentum, das ja heute noch auf den Messias wartet. Das ist leicht zu verstehen.

Mit dem zweiten Teil dieser Formel, Jesus ist der Herr, tun wir uns heute schon etwas schwerer. Als „Herr“ bezeichnen wir doch jeden mehr oder weniger unbekannten, männlichen Erwachsenen; die Anrede „Herr“ ist für uns daher eine ganz gewöhnliche Höflichkeitsformel. Das war aber damals völlig anders. Die Juden haben die Bezeichnung „Herr“ nur für einen einzigen benutzt, nämlich für Gott, und sonst niemanden. Das Bekenntnis, Jesus ist der Herr, meint also nichts anderes als: Jesus ist Gott.

Damit fand nun wieder eine Abgrenzung statt, aber diesmal eine sehr gefährliche und äußerst blutige. Denn diesen Titel „Herr“ beanspruchten auch die römischen Kaiser, die sich ja als Götter verehren ließen. Das Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn wurde damit zu einem in der Christenverfolgung entscheidenden Punkt. Es kostete unzähligen Christen das Leben, weil sie bekannten: Nur Jesus ist unser Herr, aber nicht der römische Kaiser.

Es ist durchaus möglich, dass einigen von Ihnen jetzt diese alte Glaubensformel irgendwie bekannt vorkommt. Sie haben sie nämlich vor gar nicht so langer Zeit gehört, und zwar an einer Stelle, wo man sie so nicht vermuten würde, nämlich im Evangelium der Christmette am Heiligen Abend. Der Engel, der dort den Hirten die Weihnachtsbotschaft verkündet, der benutzt exakt diese Formel: „Heute ist euch ... der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.“ (Lk 2,11) Und dieses Bekenntnis wird dort ganz bewusst gegen den römischen Kaiser gesetzt, der ja am Anfang ausdrücklich und sogar namentlich erwähnt wird.

Wir stoßen hier auf eine Dimension der Weihnachtserzählungen, die heute leider verloren gegangen ist; sie passt ja auch absolut nicht in die gängigen Weihnachtssklischees.

Wenn es uns aber gelingt, genau diese Dimension wahrzunehmen, wenn es uns möglich ist, die deutlichen Hinweise auf die blutige Verfolgung der Christen in den Weihnachtstexten wirklich herauszuhören, dann sind wir plötzlich dem Kern der Weihnachtsbotschaft sehr nahe. Denn jetzt fällt alles Süßliche um Weihnachten schlagartig weg, und es begegnet uns der ganze Ernst von Weihnachten: Dieses kleine Kind in der Krippe, ist eben nicht eines dieser netten, kleinen und harmlosen Geschöpfe, sondern das ist Gott selber, das ist der Herr. Dieses Kind in der Krippe beansprucht nichts weniger als die totale Macht und muss deshalb zwangsläufig zu einer Bedrohung werden für alle Machthaber; König Herodes und mit ihm ganz Jerusalem erschrecken nicht grundlos. Dieses Kind ist der Herrscher der Welt, der Herr über Leben und Tod. Es ist Christus, der Herr.

Doch genau das, die besondere Bedeutung dieses Kindes, das haben fremde Sterndeuter, die von weither gekommen sind, begriffen. Und sie machen dies auch unübersehbar deutlich: „...da fielen sie nieder und huldigten ihm.“ (V 11) Sie gehen vor diesem Kind in die Knie, sie beten es an, d.h., sie erkennen es an als den, der über ihnen steht, als ihren Herrn und Gott.

Und nun habt der Glaube – und nicht etwa blühende Phantasie – der Glaube von Christen, die noch sehr genau wussten, worauf es in diesen Texten wirklich ankam, die auf Grund ihrer eigenen, oft schmerzhaften Erfahrungen gar nicht in die Verlegenheit kommen konnten, diese als romantische Idylle zu missbrauchen, genau diese Szene einfach noch einwenig verstärkt, unterstrichen, hervorgehoben, damit sie noch deutlicher wird: Denn wenn es Könige sind, Herrscher, Machthaber, die vor diesem Kind in die Knie gehen, dann wird es noch klarer: Dieses Kind steht über ihnen. Jesus ist Christus, der Herr.

Dieser Wandel von den Sterndeutern zu Königen, dieses Glaubensbekenntnis der alten Kirche stellt an uns heute unangenehme Fragen. Wir bekennen Christus ganz selbstverständlich als Herrn. Und dieses Bekenntnis geht uns ziemlich leicht über die Lippen.

Doch welche Rolle spielt er denn wirklich in unserem Leben?